

# Das Schweizer Buchgewerbe auf der zweiten internationalen Ausstellung in Florenz

Autor(en): **Bodmer, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **12 (1925)**

Heft 6: **Sonderheft : Graubünden**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81676>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Schweizer Buchgewerbe auf der zweiten internationalen Ausstellung in Florenz

Während die Leipziger »Bugra« von 1914, die füglich als die Vorläuferin der Florentiner Ausstellung erwähnt zu werden verdient, durch die beinahe erdrückende Fülle des Schönen und Interessanten in manchem Beschauer vielleicht einen etwas verwirrenden Eindruck zurückgelassen haben mag, wollen wir es der Florentiner Ausstellungsleitung zu Dank anrechnen, dass sie gewusst hat, sich auf das Wesentliche zu beschränken und trotz der ausstellenden 23 Staaten eine wohlthuende Klarheit und Uebersichtlichkeit zu erzielen. Zunächst durch eine streng durchgeführte Trennung der einzelnen Staaten in Pavillons und Hallen, dann aber auch durch eine straffe Gliederung innerhalb der einzelnen Abteilungen. Hinzu kam jene dem südlichen Klima eigene Anmut und Grazie, die sich bis auf die äussere Gestaltung der Hallen, den Schmuck der Pavillons, die Blumenparterres und die im Winde wehenden Wimpel übertrug und dieser Ausstellung eine heitere Festlichkeit verlieh, die sie im Norden nicht haben könnte.

Die italienische Abteilung, welche in dem die Ausstellung beherrschenden Mittelbau untergebracht war, vereinigte so ziemlich alle Verleger der Halbinsel, die in geschmackvoller Anordnung in dunkelgebeizten Eichenschränken oder auf reichverzierten Tischen ihre Buchschätze ohne die schützenden Vitrinen vor den Beschauer ausbreiteten. Das Gesamtbild war vielleicht ein etwas bunteres und regelloseres als dasjenige, welches man auf einer schweizerischen Ausstellung zu sehen gewohnt ist, aber die so erzielte Wirkung eine keineswegs ungünstige. Dasselbe Bild einer grossen Mannigfaltigkeit ergaben auch die von den einzelnen Verlegern ausgestellten Bücher. Noch immer spielte der broschirierte Roman, im Vergleich zu seinem gelbgehefteten französischen Vorbild im weissen Umschlag, eine grosse Rolle. Doch liess sich die Tendenz, dem Einband und Titelblatt, sowie dem Text eine künstlerische Haltung zu geben, nicht verkennen. An erster Stelle stehen hier Firmen wie die von Castelbarco geführte »Bottega die Poesia« in Mailand und der Mondadori-Verlag, die, beide erst nach dem Kriege entstanden, von einem starken Willen beseelt sind, einen persönlichen Buchtypus zu schaffen. Obwohl der wissenschaftliche Verlag in Italien mit grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen hat als in irgend einem anderen Lande, ist auch hier ein Fortschritt nicht zu leugnen. Vallecchi in Florenz, welcher seit einigen Jahren eine beachtenswerte Serie »Collana storica« herausgibt, und das Haus Laterza in Bari,

dem kein geringerer als Benedetto Croce seine reiche Kenntnis und seinen historischen Weitblick zur Verfügung stellt, haben hier einen zwar einfachen aber durchaus vornehmen Stil für das jedermann zugängliche, wissenschaftliche Buch gefunden. Laterza's philosophische Bibliothek, die alle Werke der ausländischen grossen Philosophen in meist mustergültigen Uebersetzungen vorlegt, bedeutet eine wirkliche Tat, die nicht nur von dem verlegerischen, sondern auch von dem wissenschaftlichen Standpunkt Beachtung verdient. Das Kunstbuch, dem in Deutschland in den letzten Jahren ein so unerwarteter Erfolg beschieden war, scheint in Italien nicht denselben günstigen Boden zu besitzen. Immerhin hat sich auch hier eine Firma wie diejenige von Bestetti u. Tumminelli, die hinter dem berühmten Istituto Italiano d'Arti Grafiche in Bergamo durchaus nicht zurücksteht und in den letzten Jahren eine ganze Reihe von reich illustrierten Tafelbänden in der Art derjenigen von Hofmann in Stuttgart herausgegeben hat, einen ersten Platz gesichert. Die von diesem Hause herausgegebenen Kunstzeitschriften des »Dedalo« und des »Bollettino del Ministero della Pubblica Istruzione« sind auf schönem Glanzpapier gedruckt, klar und ruhig im Satzspiegel mit einem mustergültigen Abbildungsmaterial versehen und vermögen den Vergleich mit jeder anderen gleichartigen Zeitschrift im Ausland wohl auszuhalten. Eine besondere Spezialität der italienischen Buchproduktion stellen die Klassikerausgaben in Miniaturformat dar, wie sie etwa Barbera in Florenz in einer heute berühmt gewordenen, für den Reisegebrauch sehr beliebten Serie herausgibt. Dagegen hat die eigentliche Luxus- und Liebhaberausgabe, wie sie beinahe alle Länder besitzen, in Italien kaum Eingang gefunden.

Unter den übrigen in Florenz ausstellenden Ländern verdient abgesehen vielleicht von England und einigen kleinen Staaten, Deutschland und Frankreich, deren Hallen sich an äusserem Umfang ungefähr entsprechen, am meisten Beachtung. Wenn man bedenkt, welchen schweren inneren und äusseren Erschütterungen der deutsche Wirtschaftskörper in den letzten Jahren ausgesetzt gewesen ist, so wird man seine Bewunderung nicht versagen können, angesichts des Guten und Trefflichen, das die deutschen Verleger in Florenz boten. Von dem kostbaren, handgebundenen Luxusdruck bis zur wohlfeilen Volksausgabe, vom elegant ausgestatteten mit reichem Abbildungsmaterial versehenen Tafelband bis zum vielbändigen wissenschaftlichen Werk war jede Buchgattung und jeder

Buchtyp vertreten. Dabei hatten die deutschen Aussteller unter der Leitung des Herrn Dr. Gustav Kirstein mit weisem Bedacht den Eindruck des Allzuvielen — die stete Gefahr in Buchausstellungen — dadurch glücklich vermieden, dass sie jedem Verleger nur eine geringe Schaufläche einräumten, wodurch der Verlag zu höchster Beschränkung gezwungen war. Das Wenige aber, das zur Ausstellung gelangte, war in steilen, von oben belichteten und durch Kristallglas geschützten Schränken, die der Innenarchitekt Lameyer entworfen, so übersichtlich, ruhig und sinngemäss aufgestellt, dass alles zur bestmöglichen Wirkung kam. Mit den Abteilungen, die lediglich für Bücher bestimmt waren, wechselten grosse Wandflächen mit Bilderschmuck aufs glücklichste ab und vermittelten dem Besucher die behagliche Stimmung einer Bücherstube, wozu die vornehme Ausstattung des Raumes das ihrige beitrug.

In der Fülle des Dargebotenen bestimmte Eindrücke festzuhalten, und aus denselben zur Erkenntnis einer gewissen Gesetzmässigkeit zu gelangen, war nicht leicht. Immerhin dürfte eine deutlich zu verspürende Vorliebe für das gute Material und ein starkes Gefühl für die in der Einfachheit der Ausstattung liegenden ästhetischen Werte zu den das deutsche Buch am deutlichsten kennzeichnenden Eigenschaften gehören. Jede Dekoration des Titelblattes ist fallen gelassen, einzig das als Vignette wirkende Verlegerzeichen hat sich noch behaupten können. Dann ist die Gesamtwirkung mit Bewusstsein auf die ruhige und monumentale Architektur der gedruckten Seite, das Verhältnis von Blatt zu Satzspiegel und die Schönheit der Drucktype abgestellt, in der die schönsten Vorbilder der Renaissance und der Gotik ihre Auferstehung feiern. Als Typus für die gesamte Gattung und als edelstes deutsches Buchprodukt stellte sich das Erzeugnis der Bremer Presse dar. Hier erreichte das deutsche Buch Allgemeingültigkeit. Neben der strengen Sachlichkeit der deutschen Abteilung war es schwer, zu der französischen Ausstellung, die mit allen Reizmitteln einer faszinierenden Innenarchitektur und einem raffiniert gedämpften Lichtspiel lockte, die richtige Einstellung zu gewinnen. Das Buch als Einzelindividuum trat hier weniger stark in Erscheinung. Es war mit dem Rücken nach dem Beschauer gewendet und nach dem Inhalt in Gruppen vereinigt in offenen Wandschränken ausgestellt, die sich gegen den bunten Hintergrund nicht genügend durchzusetzen vermochten. Doch enthüllten die wenigen auf den Tischen ausgebreiteten und die in den Nischen der Pfeiler gezeigten Werke die ganze Schönheit des französischen Buches, welches in den auf feinstem Bütten gedruckten Liebhaberausgaben auch heute noch unerreicht dasteht.

Neben diesen Ländern vermochten nur wenige Staaten etwas Besonderes zu zeigen, welches für die Entwicklung des europäischen Buchgewerbes von bahnbrechender Bedeutung werden könnte.

Die Abteilung der Schweiz, die ungefähr eine Grundfläche von siebenzig Quadratmetern einnahm, in der Mitte einer langgestreckten Ausstellungshalle gelegen, präsentierte sich als ein völlig einheitlicher und geschlossener Raum. Dunkelrot gebeizte, nach der Mitte hin geneigte Tische liefen den Wänden des ungefähr rechteckigen Raumes entlang und nahmen die Bücher auf, die in grösster Uebersichtlichkeit und der eingehendsten Betrachtung zugänglich, vor dem Beschauer ausgebreitet waren, wobei im Gegensatz etwa zu Frankreich, jedem Verleger sein eigenes Feld eingeräumt war. Die Mitte des Saales, in welche eine hochangebrachte Fensterscheibe ein weiches Licht einströmen liess, wurde von einer nach beiden Seiten geneigten flachen Vitrine beherrscht, die im Gegensatz zu den Seitentischen verglast war und besonders wertvolle Bücher barg. Die Wände erhielten durch Stoffbespannung, durch welche eine architektonische Gliederung mit übersichtlicher Feldereinteilung vorgetäuscht wurde, einen strengen Rhythmus, der bestimmt war, den Wandbildern und graphischen Blättern zu einer vornehmen und ruhigen Wirkung zu verhelfen. Auch hier bildeten Einfachheit und strenge Sachlichkeit die herrschende Note.

Da die Florentiner Buchausstellung die erste grosse Veranstaltung war, bei welcher die Schweizer Verleger in einer Gruppe im Auslande auftraten, so konnte es sich für die Veranstalter nicht darum handeln, bestimmte Verlagswerke besonders hervorzuheben, sondern hier war es die erste Pflicht, einen möglichst einheitlichen und geschlossenen Eindruck von der gesamten Leistungsfähigkeit der Schweiz auf dem Gebiete des Buchkunstgewerbes zu geben. So ordnete sich der Einzelverleger, ohne seine Individualität einzubüssen, dem Gesamtwillen unter, und dieser wiederum trat so glücklich und überzeugend hervor, dass jeder Besucher von Florenz den Eindruck mitnahm, dass es nicht nur ein schweizerisches Buch, sondern auch ein schweizerisches Buchgewerbe gibt, das sich in seiner Eigenart und besonderen Physiognomie deutlich von den Bucherzeugnissen aller umliegenden Länder unterscheidet. Es waren in Florenz fünfzehn Verleger aus allen schweizerischen Landesteilen vertreten — drei aus Zürich — zwei aus Basel — je einer aus Bern und Lugano — drei aus Lausanne — mehrere aus Horgen und Erlenbach —, aber alle diese Verleger, so sehr sie wiederum ihre persönliche Note besaßen, waren doch so stark mit dem heimischen Boden verwachsen, dass ihre

Produktion einen durchaus schweizerischen Charakter aufwies.

Von den Zürcher Verlegern verdiente zunächst das Berichthaus Erwähnung und Anerkennung, das sich in wenigen Jahren, dank des jetzigen trefflichen Leiters, zu einem Verlage ersten Ranges entwickelt hat. Vornehmheit der Ausstattung, Zweckmässigkeit und hohe Qualität des verwendeten Materials und ein sicheres Gefühl für die der Drucktype innewohnenden Schönheit kennzeichneten seine Aufgaben, von denen die monumentale Publikation von Paul Ganz über die schweizerische Malerei an erster Stelle stand. Der Verlag von Eugen Rentsch bot ein mit grosser Liebe und Sorgfalt behandeltes, gepflegtes Buchprodukt, bei dem sich äussere Einfachheit und Schmucklosigkeit mit einer strengen Gediegenheit der Ausstattung aufs glücklichste verband. Rascher u. Co., der durch seine grossen Mappenwerke so viel zur Verbreitung des Verständnisses Hodlers beigetragen, zeigte auch in seinen neuen Buchausgaben eine grosse Selbständigkeit des Geschmackes, die seinen Büchern einen grossen Reiz verleiht. Die spezifisch schweizerische Eigenart kam auch hier in dem sicheren Gefühl für die sachgemässe Behandlung des Materials und der Verwendung einer kräftigen aber bei aller Robustheit doch wiederum eleganten Drucktype zum Ausdruck. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass die beiden zuletzt genannten Verleger sich dem Vorbilde des deutschen Buches nicht ganz zu entziehen vermochten, ebenso wenig wie etwa Benno Schwabe in Basel. Aber gerade bei dem letzteren konnte man beobachten, wie eine strenge Selbstzucht und ein Wille, das Uebernommene persönlich zu durchdringen und zu vergeistigen, zu einem so schönen Resultat führte, wie dem von Dürr herausgegebenen Band der Vorträge von Jakob Burckhardt, der in seinem strengen Ernst und seiner Sachlichkeit geradezu als ein Paradigma eines wissenschaftlichen Buches erwähnt zu werden verdient.

Orell Füssli's Verlag, der in den letzten Jahren eine gewaltige Organisation, die allen Aufgaben im Gebiet des Buch- und Kunstdruckverfahrens gewachsen ist, geschaffen, legte eine ganze Reihe von neuen geschmackvollen Büchern vor, deren Besonderheit zwar auch in einer gediegenen und vornehmen Ausstattung lag, ganz besonders aber in der gelungenen Architektur des Titelblattes und dem Wohlklang der Verhältnisse von Satzspiegel und Seitenbild. Vielleicht schenkt uns dieser Verlag einmal die längstsehnte Ausgabe der schweizerischen Klassiker von den Männern des 18ten Jahrhunderts bis zu Spitteler und den neuesten Schriftstellern. Mit besonderer Genugtuung konnte der schweizerische Bücherfreund in Florenz die Entdeckung machen, dass unser Land seit we-

nigen Jahren einen Verleger besitzt, der zu den allergrössten Hoffnungen berechtigt: die von Schatzmann geleitete Münsterpresse in Horgen. Seine Faustausgabe ist nicht nur in technischer, sondern auch in rein künstlerischer Hinsicht ein Meisterwerk, dem auch das Ausland kaum etwas Ebenbürtiges an die Seite zu setzen vermag. Ebenso beachtenswert waren die in geschmeidigem Leder gebundenen kleinen Bändchen schweizerischer Dichter, die in ihrem schlichten Gewand dem Leser ein köstliches Stück Biedermeierstimmung entgegenbringen. Einen etwas anderen Charakter trug das schon längst zum Allgemeingut der breitesten Kreise gewordene Buch von Francke in Bern, dem das Verdienst gebührt, eine ganz besondere Physiognomie für das schweizerische Volksbuch gefunden zu haben.

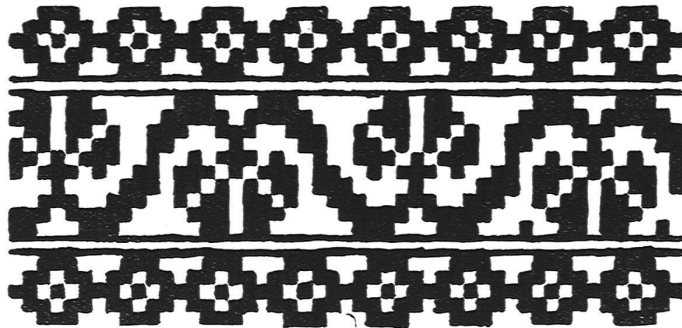
Auch die Verleger der französischen Schweiz setzten nicht nur durch den Umfang ihrer Buchproduktion, sondern durch den sicheren Geschmack in der Buchausstattung in Erstaunen. Den meisten ihrer Bücher eignete dabei eine Eleganz und Leichtigkeit, die die Verleger der anderen schweizerischen Landesteile oft vermissen liessen. Eine Sammlung wie diejenige der »Collection Helvétique« von Georg u. Co. in Genf herausgegeben, war sowohl in Bezug auf die Wahl des Papiers wie die buchtechnische Behandlung und die Gestaltung des Umschlages muster-gültig zu nennen, wobei sehr wohlthuend auffiel, dass trotz der romanischen Grazie in der Gesamthaltung ein im besten Sinne schweizerischer Wesenszug in der handwerklichen Güte der Durchbildung nicht zu verkennen war. Das durchaus erfreuliche Gesamtergebnis der Ausstellung enthebt aber keinesfalls der Verpflichtung, auf Mängel in unseren Buchproduktionen hinzuweisen oder Richtlinien für eine weitere Entwicklung zu ziehen. Noch ist in der Schweiz das Buch in reichverziertem Einband mit allerlei munterem Rankenwerk, wie es die uns vorausgegangene Generation liebte, nicht völlig verschwunden, obwohl sich im allgemeinen die bessere Erkenntnis durchgesetzt hat. Auch hier ist dasselbe zu sagen, wie auf allen Gebieten des Kunstgewerbes: „Einfachheit ist nicht Armut, sondern Reichtum«. Der Schmuck des Buches soll lediglich in der Verwendung eines klar und übersichtlich angeordneten Schriftsatzes auf Titel oder Einband bestehen, wobei dem Verhältnis des Schriftbildes zur Gesamtfläche des Blattes und dem Rythmus in dem Wechsel der Type eine ganz besondere Bedeutung für die Haltung des Buches zukommt. Daneben darf als Schmuck höchstens das als Signet verwendete Verlegerzeichen in Betracht kommen, dem wiederum nur die Funktionen eines Erkennungsmittels des Verlages, nicht einer selbständigen Schmuckform innewohnt. Die mancherlei meist unbefriedigenden Erfah-

rungen, die wir seit Jahrzehnten mit Abbildungen aller Art gemacht haben, lassen uns gegen diese Form der Illustrierung des geschriebenen Wortes sehr skeptisch sein. Weiss man doch, welche ungewollt komische Wirkung Buchillustrationen einer auch nur kurz zurückliegenden Vergangenheit für uns haben. Hier wird der in muster-gültiger Weise reproduzierten Photographie immer mehr das Feld gehören, während von den anderen graphischen Verfahren nur noch die Originalradierung und die faksimileartig wiedergegebene Handzeichnung zugelassen sein werden. Wert oder Unwert wird aber nicht nach seiner »äusseren Ausstattung«, sondern nach der der Drucktype innewohnenden Sicherheit, dem Ebenmass im Aufbau der gedruckten Textseite, dem Gleichgewicht des Titelblattes

und der Echtheit des verwendeten Materials beurteilt werden.

Dass aber die Arbeit des schweizerischen Buchgewerbes keineswegs eine vergebliche gewesen ist, sondern dass sie im Zeichen einer aufsteigenden Entwicklung steht, — dass das schweizerische Buch, wie man hat glauben machen wollen, keine bloss Utopie sei, sondern lebendigste und stärkste Wirklichkeit, die sich fortan nicht mehr wird wegleugnen lassen, das ist der Gewinn, den unsere schweizerischen Verleger, die ihre erste Probe im Auslande mit Ehre und Auszeichnung bestanden haben, von der Beteiligung an der zweiten Internationalen Buchausstellung in Florenz mit nach Hause nahmen.

Dr. Heinrich Bodmer.



ALTES WEBEORNAMENT AUS SIEBENBÜRGEN  
(Aus »Belvedere«)

## Die Generalversammlung des B. S. A.

Für die 18. Generalversammlung des B. S. A. am 16. und 17. Mai in St. Gallen hatte der Vorstand ein ausserordentlich reiches und interessantes Programm mit Vorträgen, Führungen und Exkursionen aufgestellt, zu dessen Bewältigung die volle Gunst schönen Frühlingswetters nötig war. Sie fehlte nicht. An beiden Tagen zeigte sich der Himmel von einer strahlenden Bläue und Duftigkeit, wie man es für Frühlingssonntage über einer von Exkursionen in globo so viel heimgesuchten Gegend nur wünschen kann. Die geschäftlichen Verhandlungen präludierten die Veranstaltung in wohlthuender Kürze. Samstag um 11 Uhr eröffnete der Präsident, Herr Eugen Schlatter die Generalversammlung vor 24 Teilnehmern im Vortragsaal des neuen Museums mit einem Nachruf auf das verstorbene Mitglied, Architekt Gustav Büeler in Amriswil. Rasch hintereinander wurde hierauf die Reihe der Traktanden er-

ledigt, Protokoll, Geschäfte und Kassabericht wurden genehmigt, die Herren Oetiker und von Niederhäusern als Rechnungsprüfer bestätigt und es wurde beschlossen, die Generalversammlung des nächsten Jahres in einer der kleinen Städte am Bielersee abzuhalten. Gegen den Antrag des Vorstandes, aus dem nie zur Lebensfähigkeit gediehenen »Bund geistig Schaffender« auszutreten, erhob sich kein Widerspruch, und als auch der Antrag der Section romande auf Ermässigung des Eintrittsgeldes von 40 auf 20 Fr. genehmigt war, blieb von der Traktandenliste nichts mehr übrig, und die Versammlung schickte sich an, den Vortrag von Herrn Stadtbaumeister Müller über »St. Gallens bauliche Entwicklung« anzuhören, der mit der Folge seiner Lichtbilder eine ausgezeichnete Einführung gab zu den Veranstaltungen des Nachmittags.

Um 3 Uhr erwartete der Stiftsarchivar von St. Gallen, Herr